



Charlotte geht es besser: Ihre Eltern standen in ständigem Austausch mit Arzt Florian Schmidt von der Kinderintensivstation FOTO: SCHAARSCHMIDT

Richtige Worte in der Krise

Wenn Ärzte zu Kriseninterventionshelfern werden: **Pilotprojekt** gestartet

VON HEIKE SCHMIDT

Hannover. Auf der Kinderintensivstation der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) gehört es nahezu zum Alltag: Immer wieder müssen Ärzte Eltern mitteilen, dass ihr Kind schwerstkrank ist oder gar sterben wird. „Das ist eine sehr schwierige Situation - für Ärzte wie für Angehörige der betroffenen Kinder“, weiß Prof. Philipp Beerbaum, Leiter der Klinik für Pädiatrische Kardiologie und Pädiatrische Intensivmedizin. Wenn die Kommunikation schief geht, bleiben

verstörte Eltern und unglückliche Mediziner zurück.

Ein bundesweit einmaliges Projekt will dem jetzt vorbeugen: Der Verein „Kleine Herzen Hannover“ hat das Projekt der „Kriseninterventionshelfer im klinischen Einsatz“ ins Leben gerufen. Unterstützt von der MHH und dem Pädiatrischen Intensiv Netzwerk (PIN) will der Verein künftig Ärzte und Pfleger zusätzlich schulen lassen, damit diese mit den betroffenen Familien künftig besser kommunizieren können. Hinzu kommt: 40 Prozent der Patienten und Angehörigen

haben einen Migrationshintergrund, was die Kommunikation zusätzlich erschwert.

„Auf die kulturellen Besonderheiten einzugehen, ist oft sehr schwer“, sagt der leitende Oberarzt der Pädiatrischen Intensivstation. 1200 kleine Patienten kommen jährlich auf die Station. „Die Klinik ist oft der letzte Ausweg“, sagt er. Wenn Ärzte dann den Familien mitteilen müssten, dass ihr Kind lediglich schwerstbehindert das Krankenhaus verlassen könnten oder gar sterben würden, „dann ist das auch für das Personal extrem belastend“.

In einer solchen Situation die richtigen Worte zu finden, sei oft nicht leicht. Seite 3



www.kleineherzen.de



Auf dem Gang der Kinder-Intensivstation sollen keine sensiblen Gespräche mit Eltern geführt werden.

FOTO: SCHAARSCHMIDT (3)

„Zuhören verlernt man schnell“

Kriseninterventionshelfer: „Kleine Herzen Hannover“ sucht noch dringend Spender

FORTSETZUNG VON SEITE 1

„Im Klinikalltag bleibt Vieles auf der Strecke“, sagt auch Carolin Böhme. Die junge Ärztin war eine der ersten, die an einer Schulung zum Kriseninterventionshelfer teilgenommen hat: „Das Zuhören verlernt man ganz schnell nach dem Studium.“ Doch nicht nur das sei ihr während des Pilot-Kurses bewusst ge-

worden. Vielmehr schätzt sie auch, über Berufsgruppen hinweg Kontakte und somit auch Einblicke in jeweils andere Bereiche bekommen zu haben – auch dies ist ein Anspruch des Projekts: Ärzte und Pflegepersonal sollen lernen, sich gegenseitig zu stützen.

160 Mediziner und Pfleger sollen in den kommenden drei Jahren zu Kriseninterventionshelfer ausgebildet wer-

den. Die Kosten dafür liegen bei 200.000 Euro. 50.000 Euro hat der Verein „Kleine Herzen Hannover“ schon zusammen. Die MHH steuert 16.000 Euro bei. „Wir suchen dringend Spender“, sagt Ira Thorsting, Vorsitzende des Vereins „Kleine Herzen Hannover“. Auf ideale Unterstützung von höchster Stelle kann der Verein schon jetzt bauen: Gabriele Heinen-Kljajic, Ministerin für Wissenschaft und Kultur, sitzt nicht nur im Kuratorium des Vereins, sondern wirbt auch für das Projekt: „Die reine medizinische Versorgung ist das Eine. Das gesamte Umfeld, die Kommunikation, das Wieder-ich-betreut, ist das Andere.“ Auch Prof. Christopher Baum, Präsident der MHH sowie Hermine Nock Geschäfts-

führerin des Bundesverbandes Herzkranker Kinder, sind begeistert von dem Projekt: „Es ist ein Leuchtturmprojekt, das bundesweit Beachtung findet.“

Mehr über den Verein „Kleine Herzen Hannover“ auch über die Webpage

» www.kleineherzen.de

Stichwort PIN

Dem Pädiatrischen Intensiv Netzwerk (PIN) gehören 43 norddeutsche Kliniken an. Sie haben sich zusammengeslossen, um gemeinsame Strategien in der Behandlung

und der Aus- und Weiterbildung zu entwickeln. Es ist geplant, dass pro Klinik drei bis vier Mitarbeiter eine Weiterbildung zum Kriseninterventionshelfer machen.



„Eine schwierige Situation für Eltern wie für Ärzte“, Prof. Philipp Beerbaum.



Carolin Böhme: „Ich frage mich öfter: Ist das der richtige Ort für ein Gespräch?“

Professionelle Hilfe für Familien in seelischer Not

Verein Kleine Herzen initiiert einmaliges Projekt an der MHH / Ärzte und Pflegepersonal werden zu Kriseninterventionshelfern ausgebildet

VON SUSANNA BAUCH

Es gehört wohl zu den schlimmsten Dingen, die einer Familie passieren können: Das eigene Kind ist lebensbedrohlich erkrankt oder bereits mit schweren Schäden zur Welt gekommen. Die medizinische Versorgung der kleinen Patienten ist an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) längst auf hohem Niveau, die persönliche Kommunikation mit den Angehörigen kam allerdings im aufreibenden Klinikalltag oftmals zu kurz. Ein bundesweit einmaliges Projekt soll nun der Wut, Angst und Hilflosigkeit verzweifelter Eltern, deren Kind auf der Intensivstation liegt, empathisch begegnen. Gemeinsam mit der MHH und dem Pädiatrischen Intensivnetzwerk hat der Verein Kleine Herzen Hannover das Programm „Kriseninterventionshelfer im klinischen Einsatz“ ins Leben gerufen, um betroffene Angehörige besser zu betreuen.

„Wir wollen ein bisher einzigartiges psychosoziales Kriseninterventionsnetzwerk für schwer erkrankte Kinder und deren Familien aufbauen“, betont Michael Sasse, leitender Oberarzt der MHH-Kinderintensivstation. Zwei Kurse mit 30 Teilnehmern wurden bereits abgeschlossen. „Wir behandeln rund 1200 kleine Patienten im Jahr, 400 davon als Notfälle“, betont Sasse. Dabei gebe es

sowohl Todesfälle als auch Verletzungen, die zu Schwerstbehinderungen führten. „Das ist für die Familien eine extrem einschneidende Veränderung und Erfahrung“, sagt Sasse. Die Gespräche mit den Angehörigen seien daher ungemein wichtig. Auch das Personal sei stark belastet und könne mithilfe der Kurse professioneller mit den schwierigen Situationen umgehen.



„Eltern nicht auf dem Flur aufklären“:
Dr. Florian Schmidt (links) im Gespräch mit den Eltern seiner kleinen Patientin Charlotte.

Foto: Schaarschmidt

Besonderes Augenmerk bei den Helfern in seelischer Not liegt dabei auf Patienten und Familien mit Migrationshintergrund, rund 40 Prozent der kleinen Patienten gehören derzeit in diese Gruppe. „Das Projekt Krisenintervention funktioniert allerdings nur im Team, die Ärzte und Pflegekräfte sollen davon ebenso profitieren wie die Patientenfamilien“, sagt Initiatorin Ira Thorsting von den Kleinen Herzen. Schlimme Diagnosen müssten professioneller vermittelt werden, auch Geschwisterkinder sollen miteinbezogen werden. „Eltern dürfen nicht auf dem Flur aufgeklärt werden“, betont auch MHH-Präsident Christopher Baum. Auch wenn es nicht um Leben und Tod ginge, sei die Anspannung für die Eltern meist unerträglich.

MHH-Medizinerin Carolin Böhne hat bereits einen viertägigen Kurs absolviert. „Ich habe da in erster Linie gelernt, richtig zuzuhören und zu hinterfragen, ob

der andere wirklich versteht, was ich vermitteln möchte.“ Darüber hinaus sei es wichtig, zu erfahren, wie man als Ärztin selber mit so einer schwierigen Situation umgehen könne. „Damit auch wir nicht an den vielen schlechten Nachrichten zerbrechen“, so Böhne.

In einem weiteren Schritt soll nun ein nachhaltiges Netzwerk von Krisenhelfern entstehen, um betroffenen Familien auch am Heimatort weiterhelfen zu können. Für die ersten drei Jahre kostet das Projekt rund 200 000 Euro, die größtenteils von den Kleinen Herzen finanziert werden. Unterstützung kommt zudem vom Bundesverband Herzkrankte Kinder, wenngleich die Krisenhelfer für alle schweren Erkrankungen als Ansprechpartner fungieren sollen. Und schließlich setzt sich Wissenschaftsministerin Gabriele Heinen-Kljajic (Grüne) für die verlässliche Betreuung von Angehörigen schwer kranker Kinder ein.

[Aus: "Hessische/Niedersächsische Allgemeine" (HNA) vom 16.3.2016]

Den Eltern die Sorgen nehmen

Klinikmitarbeiter sollen für Umgang mit Angehörigen kranker Kinder geschult werden

VON MATTHIAS ARNOLD

HANNOVER. Ein neues Modellprojekt soll Ärzte, Therapeuten und Pfleger aus Niedersachsen besser auf die Betreuung von Angehörigen schwerkranker Kinder vorbereiten. In den nächsten drei Jahren sollen dazu rund 160 Mitarbeiter auf den Kinderstationen des Landes in Hannover zu speziellen Krisenbegleitern ausgebildet werden. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Kommunikation und dem Umgang mit Familien aus anderen Kulturkreisen.

Allein an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) hätten mehr als 40 Prozent der kleinen Patienten einen Migrationshintergrund, sagte der Leiter der dortigen Kinder-Intensivstation, Michael Sasse. „Seit immer mehr Menschen aus anderen Ländern zu uns flüchten, ist dieser Anteil ver-

mutlich stark gewachsen.“ Die Kinder kämen häufig mit schweren Krankheiten, die sie sich auf der Flucht zugezogen hätten. „Dann muss der Arzt den Familien in einer ihnen völlig neuen Umgebung eine ihnen unbekannte Behandlungsmöglichkeit erklären“, sagte Sasse. Nicht immer liefen diese Gespräche konfliktfrei ab.

Das neue Projekt soll die Mitarbeiter der Stationen schulen, solche Situationen besser zu meistern und zu verarbeiten. Niedersachsens Wissenschaftsministerin Gabriele Heinen-Kljajic (Grüne) sowie Vertreter der MHH und des zuständigen Vereins „Kleine Herzen Hannover“ haben das Vorhaben gestern vorgestellt. In viertägigen Schulungen lernen die Teilnehmer dabei, auf sich selbst zu achten und ihren Umgang mit den Eltern stärker zu hinterfragen. 43

norddeutsche Kliniken nehmen teil.

Finanziert wird das rund 200 000 Euro teure Projekt aus den Mitteln des Hannoveraner

Vereins Kleine Herzen, der sich um die Belange herzkranker Kinder kümmert. Die nächsten Kurse starten im April. (dpa)



Krankes Kind, besorgte Eltern: Eine junge Mutter knuddelt mit ihrem Baby.

Foto: dpa

Ich habe einen Traum vom Trösten

Ira Thorsting, Vorsitzende von „Kleine Herzen Hannover“, setzt sich für traumatisierte Familien ein

Das kennt wohl jeder: der Schlaf kurz vor dem Erwachen, die Zeit, wenn die bösen Träume kommen; aber das Bewusstsein spielt schon wieder mit, greift ein, übernimmt die Regie. Nein, es muss ein Happy End geben!

Nur schade, dass wir uns nach dem Erwachen meist an nichts erinnern können. Aber diesmal, an jenem Morgen vor drei Jahren, war es anders. Zuerst das bittere Gefühl der Hilflosigkeit nach den schlimmen Szenen, die mir ein Mitarbeiter der Kinder-Intensivstation in der Medizinischen Hochschule Hannover geschildert hatte: Eltern, denen Ärzte und Krankenschwestern mitteilen müssen, dass ihr Kind seine Unfallverletzungen nicht überleben werde, dass es Krebs habe oder einen angeborenen Herzfehler; Väter und Mütter, deren Verzweiflung und Wut sich gegen diejenigen richten, die nicht mehr helfen können. Diese Beschreibungen verfolgten meinen Mann und mich schon seit langem. Zusammen engagieren wir uns seit zehn Jahren für die Betreuung von herzkranken jungen Menschen in der MHH.

Was also tun? Psychologen heranziehen, die rund um die Uhr für Krisengespräche bereit stehen? Nicht finanzierbar! Aber im Traum kommen uns manchmal Lösungen in den Sinn, die wir im Wachzustand nicht gefunden hätten. Ein Stichwort: Kriseninterventionshelfer! So einfach und so logisch! Seit Jahr-

zehnten schon gibt es die psychosoziale Notfallversorgung, zum Beispiel bei den Rettungsdiensten; speziell ausgebildete Frauen und Männer, die sich an Unfallorten oder in Katastrophengebieten um die Opfer kümmern, aber auch den Helfern eine Stütze sind. Warum hatte noch niemand daran gedacht, diese Fähigkeiten auch im Klinik-Betrieb zu nutzen?

Wir hatten unser Frühstücksthematema: einfach jene stärken, die ohnehin Gesprächspartner der Patienten und ihrer Familien sind - Ärzte und Pflegekräfte, Therapeuten und Betreuer! Anruf bei Dr. Michael Sasse, dem unglaublich engagierten Leitenden Oberarzt der Kinderintensivstation in der MHH. Er war sofort dabei und stellte den Kontakt zum Freiburger Institut für Human Resources her. Dessen Leiter Michael Steil hat Erfahrung mit Kriseninterventions-Kursen fürs Deutsche Rote Kreuz.

Dr. Sasse dachte schon weiter: Er hat das Pädiatrische Intensiv Netzwerk mit 43 Kliniken in ganz Norddeutschland aufgebaut. Auch sie sollten Teilnehmer zu den Kursen schicken, um flächendeckende Hilfe zu ermöglichen!

Inzwischen haben zwei Kurse stattgefunden, die nächsten sind schon geplant. Und es gibt



die ersten Erfahrungen: Der Umgang mit Migranten und Flüchtlingen soll ein wichtiges Thema werden. Es soll zusätzliche Treffen geben, um das

Erlernte zu vertiefen. Angebote für Studenten der MHH und für die ärztliche Fortbildung. Der Bundesverband Herzkranker Kinder ist interessiert. Die niedersächsische Wissen-

schaftsministerin, der Präsident der MHH und Hannovers Oberbürgermeister sind im CURatorium!

Da sage noch einer, Träume hätten keine Wirkung!

MEIN TRAUM:
IRA THORSTING



Die hannoversche Journalistin Ira Thorsting ist Vorsitzende des Vereins „Kleine Herzen Hannover – Hilfe für kranke Kinderherzen“. Es ist der Nachfolgeverein der „Initiative Kleine Herzen“.

Mehr zu diesem Thema finden Sie im Internet unter:

www.wochenblaetter.de/themen